

[Die letzte Zigarre.] Dem deutschen Zigarrenraucher hat das letzte Stündchen geschlagen. Der Tabak ist aufgebraucht, aus dem neutralen Ausland kommt nichts mehr herein, und nur aus Buchenlaub kann und darf man Zigarren nicht wickeln — also Schluß ohne Jubel. Die vielen großen Zigarrenfabriken haben ihren Betrieb geschlossen, und nur ein winziger Trost bleibt den Rauchern: die neue Tabakernte reist auch in Deutschland heran, und wenn die Blätter erst getrocknet und manipulationsbereit sein werden, was im Frühling der Fall sein dürfte, so wird hier und da jemand eine Zigarre bekommen. Aber erstens kann das Quantum nicht den geringsten Ansprüchen genügen und zweitens — es ist wahrhaftig nicht jedermanns Sache, eine Zigarre zu rauchen, deren Deckblatt und Einlage auf dem sonst so braven und guten Pfälzer Boden gewachsen ist! Als die Nachricht von dem Ende der Zigarren in Deutschland bei uns eingetroffen ist, lief wohl manchem Raucher eine Gänsehaut über den Rücken. Denn das weiß man schon: was drüben fehlt, geht auch bei uns aus, was man jenseits der Grenzpfähle nicht mehr hat, wird auch diesseits verschwinden. Und da wir genau so wenig Tabakmaterial aus dem Ausland bekommen können und bei uns in Oesterreich noch weniger Tabak wächst als in Deutschland, so wird auch bei uns bald die Zigarre zu den Dingen der Vergangenheit gehören wie das Salzstangel und die Kaisersemmel. Und so ist es auch. An kompetenter Stelle wird ohne weiteres zugegeben, daß es mit den Zigarren sehr bald „Matthäi am letzten“ sein wird. Daß es ein Häuflein Vorrat gibt, liegt lediglich daran, daß bei uns Tabak Monopolartikel ist und in Deutschland nicht. Der deutsche Fabrikant hat eben seine Vorräte nach seinem Belieben abgestoßen, während die Tabakregie, die alle Vorräte in einer Hand hat und die Ausgabe über die ganze Monarchie nach Belieben regulieren kann, rechtzeitig bremste und immer weniger herausließ, von der schönen, aber leider vagen Hoffnung geleitet, so doch noch bis zum Kriegsende auskommen zu können. Ob das der Fall sein wird, wissen nur die Götter. Vorläufig ist die Situation so, daß bei äußerster Sparsamkeit, bei von Woche zu Woche geringer werdenden Lieferungen an die Trafiken im Herbst, vielleicht aber schon im Sommer des nächsten Jahres das Ende unserer Zigarren eintreten wird. Man könnte vielleicht mit Hilfe von Buchenlaub und anderen ähnlichen Dingen noch etwas länger reichen, aber man sagt sich: „Besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken, der schließlich doch ein Ende findet.“ In kleineren Städten und auf dem Lande gibt es ohnedies längst an den „Fassungstagen“ keine Zigarren mehr, Wien wird noch halbwegs bedacht, aber auch hier jammern immer mehr Raucher, daß sie statt der angeforderten Zigarren nur mehr Zigaretten bekommen. Und es scheint, als ob der unausbleibliche Uebergang von der voluminösen, männlichen, wehrhaften Zigarre zur dünnen, spielerischen, femininen Zigarette sehr schwer und bitter ist. Wenigstens beobachtet man oft genug, daß ein Unglücklicher, der vergebens nach einer Zigarre jammert, die angebotene Zigarette knurrend mit den Worten zurückweist: „Damit können Sie mich jagen.“ Zehn Minuten später nimmt er sie doch, aber er seufzt und spuckt beim Rauchen. Man könnte nun allerdings, ebensowie es in Ungarn in bescheidenstem Maßstab geschieht, auch bei uns Tabakpflanzen anbauen. Aber das geht nicht von heute auf morgen, wäre auch eine Gefahr für die Versorgung mit Brotfrüchten und vor allem will der Fiskus nichts davon wissen. Der individuelle Tabakanbau würde sich mehr oder weniger der Kontrolle des Staates entziehen und das ganze Monopolsystem könnte ins Wanken geraten. Und auf dem Balkan? In Serbien, Bulgarien und der Türkei, kurzum dort, von wo wir nach wie vor den Zigaretten tabak in beliebigen, nur durch die Valutafrage beschränkten Mengen beziehen können? Dort wächst eben prinzipiell nur Zigaretten tabak, und es würde viele Jahre erfordern, um den mazedonischen Bauer an andere Pflanzungen zu gewöhnen und zu einem halbwegs lohnenden Ergebnis zu kommen. Also es bleibt nichts anderes übrig: wir müssen uns darauf vorbereiten, in etlichen Monaten von der letzten Trabuko, Britannika, Virginier, Kuba und wie alle die lieblichen braunen Köstlichkeiten heißen, wehmütig Abschied zu nehmen. Genau wie die Franzosen und Engländer längst von der Zigarette scheiden mußten. Das aber ist das fast Tragische an der ganzen Sache: im feindlichen Lager Zigarren in Hülle und Fülle und keine Zigaretten, bei uns die letzte Zigarre und ein wahrer Segen an Zigaretten. Das einfachste wäre: Austausch! Und das geht nicht, weil wir Menschen eben unsere Welt gründlich mit Brettern vernagelt haben.